MITTEILUNGSBLATT der
Lager-Gemeinschaft
DACHAU

November 1978

Die »Reichskristallnacht« und das KZ Dachau

Die Geschichte des Konzentrationslagers Dachau ist noch immer in vieler Hinsicht unzureichend dokumentiert. So gibt es auch zum Schicksal der jüdischen Häftlinge in Dachau noch keine zusammenhängende Untersuchung. Berichte jüdischer Häftlinge, Schilderungen von Vorfällen mit jüdischen Gefangenen in Berichten nichtjüdischer Häftlinge und eine Reihe von NS-Anordnungen und Erlassen belegen und beschreiben lediglich einzelne Aspekte.

Von einschneidender Bedeutung sind in diesem Zusammenhang sicher die Ereignisse der sogenannten „Reichskristallnacht", nach der rund 11 000 Juden ins Lager Dachau kamen. Untersuchungen zum Novemberpogrom beschränken sich zumeist darauf zu verweisen, daß insgesamt mehr als 20 000 Juden „in Schutzhaft" genommen wurden, die man fast alle nach kurzer Zeit wieder entließ. Im folgenden soll versucht werden, einen kurzen Überblick über die damalige Situation im Lager Dachau zu geben, wie er sich aus Berichten der ehemaligen Gefangenen ergibt.

Die Häftlinge des Konzentrationslagers Dachau wußten bereits seit dem Spätsommer 1938, daß eine größere Aktion geplant war, ohne daß sie Einzelheiten darüber in Erfahrung bringen konnten. In einem Teil der neu erbauten Baracken mußten Massenschlafstellen eingerichtet werden. Außerdem wurden zwei große Zelte aufgestellt.

Auch im Lager Buchenwald wurden zu dieser Zeit Maßnahmen für die Aufnahme einer großen Zahl Menschen getroffen. Der Häftling Hugo Burkhard, der seit 1933 im Lager Dachau war und im Sommer 1938 nach Buchenwald verlegt wurde, berichtet, daß „fünf große Holzbaracken errichtet wurden, die aber auf uns nicht den Eindruck normaler, sondern eher Notbaracken machten."

Im Anschluß an den „Kristallnacht"-Pogrom kamen ab 10. November dann täglich tausende der Festgenommenen ins Lager Dachau (10. 11.: 1 097 Einlieferungen, 11. 11.: 1 045 Einlieferungen, 12. 11.: 3 166 Einlieferungen; insgesamt im Monat November: 11 911 Einlieferungen). Die meisten waren bei ihrer Verhaftung mißhandelt worden und wiesen Spuren von zum Teil schweren Verletzungen auf. Die Dachauer SS-Männer stürzten sich mit Schlägen und Beschimpfungen auf die Neuankömmlinge und übertrafen in vielen Fällen die vorangegangene Brutalität ihrer Kollegen von SA und Gestapo.

Die Häftlinge des Lagers, von denen die meisten bereits jahrelange KZ-Haft hinter sich hatten, kannten das „Begrüßungszeremoniell" der SS, mit dem neueingelieferte Häftlinge in Angst und Schrecken versetzt werden sollten, zumeist aus eigener Erfahrung.

Die eintreffenden „vermögenden Juden" jedoch, die zum großen Teil aus gesicherten bürgerlichen Verhältnissen stammten und von denen viele trotz Diskriminierung und Beschränkungen, die ihnen im NS-Staat widerfuhren, noch an ein in Grenzen funktionierendes Rechtssystem glaubten, reagierten zumeist mit einem Schock und manchmal mit Unglauben auf das Geschehen.

Das Ritual der „Aufnahme" mit Registrierung, neuen Mißhandlungen im Bad und Einkleidung zog sich über Tage hin. Zunächst gab es keinerlei Verpflegung, was für die Gefangenen, die bereits seit Tagen im Gefängnis und auf dem Transport nichts zu Essen und Trinken erhalten hatten, besonders schlimm war.

Die Häftlinge versuchten nach Einbruch der Dunkelheit die strenge Absperrung zu den jüdischen Gefangenen zu durch-

Veranstaltung der bayerischen Gewerkschaftsjugend zum 40. Jahrestag der Reichskristallnacht

11. November 1978 ○ KZ-Gedenkstätte Dachau

16.30 Uhr Schweigemarsch zum Krematorium

brechen, um sie zumindest mit Wasser zu versorgen. Angesichts der riesigen Zahl von Menschen gelang dies jedoch nur in einzelnen Fällen.
Nachts wurden sie in die überfüllten Baracken gepfercht, tagsüber mußten sie unbeweglich auf dem Appellplatz stehen. In einem Bericht heißt es: „Wir marschieren auf den großen Appellplatz und aus allen Barackengassen strömten Juden — Juden — Juden — etwa 10 000! Die Alten, Kranken, Zerschlagenen humpelten mit, so gut es ging. Ein Zug des Leids, des Elends, des Grauens." Unterbrochen wurde das Stehen durch „Turnübungen" und „Strafexerzieren", das die SS von Zeit zu Zeit durchführte und bei dem auf Kranke und Verletzte ebenso wenig Rücksicht genommen wurde wie auf Alte und Gebrechliche.
Ein Zahlenvergleich der Todesfälle im Lager Dachau vom August/September/Oktober 1938 (insgesamt 17 Tote) mit den darauffolgenden Monaten November/Dezember 1938/ Januar 1939 (insgesamt 187 Tote) zeigt die Folgen dieser Behandlung sehr deutlich auf.
Da es für die vielen Menschen nicht genügend Arbeitsplätze gab, mußten die meisten auch nach ihrer Eingliederung ins Lager den Tag damit verbringen, auf dem Appellplatz zu stehen oder unter Anleitung der SS zu „exerzieren". Ein früh einbrechender Winter mit heftiger Kälte führte darüberhinaus zu zahlreichen Erkältungskrankheiten und Erfrierungen.
Mit Kriegsbeginn sollte sich die Situation in den Konzentrationslagern entscheidend ändern.
Wie vielen der im November 1938 in die KZ's verschleppten Juden noch die Flucht ins Ausland gelang, wie viele hingegen vier bis fünf Jahre später den Weg in die Gaskammern der Vernichtungslager gehen mußten, läßt sich nicht mehr beantworten.
Aus der heutigen Sicht muß der Pogrom als der entscheidende Schritt auf dem Weg zur Massenvernichtung gesehen werden. Der jüdische Historiker Shaul Esh schreibt in einem Artikel „Zwischen Diskriminierung und Vernichtung — Das verhängnisvolle Jahr 1938": „Es war — milde ausgedrückt — verhängnisvoll, daß die wahre Bedeutung der Geschehnisse damals nicht erkannt wurde. Nur wenige Jahre später schreibt ein Opfer der November-Verfolgungen: ‚Damals glaubten wir, daß dies der Höhepunkt der Judenverfolgungen sei. In Wahrheit war es jedoch nur die letzte ernste Warnung vor der Vernichtung.' Obwohl die genauen Methoden der Vernichtung zu diesem Zeitpunkt noch nicht feststanden, nahmen in diesem Jahr, das Hitler an allen Fronten — mit Ausnahme der jüdischen Frage — politischen Erfolg bescherte, die Pläne zur physischen Vernichtung Gestalt an. Deshalb wurden die Juden dem ‚SS-Staat' ausgeliefert."
Die deutsche Bevölkerung hatte — von Ausnahmen abgesehen — die Zerstörung der Synagogen und jüdischen Geschäfte und Wohnungen ebenso wie die Mißhandlung und Verschleppung der jüdischen Nachbarn in die Konzentrationslager widerstandslos hingenommen. Auch hier offenbarte sich zum ersten Mal eine Haltung, die es später ermöglichte, auch vor der Deportation der gesamten jüdischen Bevölkerung die Augen zu verschließen.
Probst Heinrich Grüber, der wegen seiner Hilfe für jüdische Mitbürger selbst ins Konzentrationslager kam, schreibt in seinen Erinnerungen: „Wenn es Tage in unserer Zeitgeschichte gibt, deretwegen uns Deutschen immer wieder die Schamröte ins Gesicht treten muß, dann sind es vor allem die Novembertage 1938. In meinem Leben gibt es zwei Zeiten, mit denen ich noch nicht fertig geworden bin, weil ich das Gefühl habe, daß ich etwas versäumt habe und daß die Schuld und Mitschuld mir noch nicht vergeben ist: die Augusttage 1941, als Tausende russischer Kriegsgefangener im KZ Sachsenhausen hingemordet wurden und die Novembertage 1938."
Vierzig Jahre danach muß man sich auch in diesem Zusammenhang die Frage stellen, wie weit es gelungen ist, der Nachkriegsgeneration durch sachliche Information die Geschehnisse der Vergangenheit verständlich zu machen und damit durch die daraus gewonnene Erkenntnis jedem Wiederaufleben des damaligen Ungeistes Einhalt zu gebieten.

Barbara Distel

Ein Katalog über das KZ-Museum Dachau

Der Gesamtkatalog der im Museum der KZ-Gedenkstätte Dachau ausgestellten Dokumentation liegt seit Mai dieses Jahres in deutscher Sprache und seit September in englischer Übersetzung vor. Die bis jetzt erstellten Verkaufsziffern lassen erkennen, daß ein echter Bedarf und großes Interesse für diese Dokumentation besteht.
Von der englischen Ausgabe, die in erster Linie den vielen ausländischen Besuchern das Verständnis der Dokumente erleichtern soll, wurden in knapp 3 Wochen rund 1 800 Exemplare verkauft.
Die deutsche Ausgabe, von der die erste Auflage über 5 000 Stück bereits im August vergriffen war, sollte von vornherein nicht nur als Museumskatalog, sondern auch als Materialsammlung für den Schulunterricht und im politischen Bildungsbereich Verwendung finden.
Die Reaktion von Lehrern und Schülern, Historischen und Pädagogischen Instituten, Publizisten u. a. zeigt, daß die Dokumentation auch hier ein sehr positives Echo gefunden hat.
Mehrere hundert Exemplare wurden vorwiegend an Pädagogen verschickt. Das Schulreferat der Stadt München bestellte sofort 800 Stück, um sie den Lehrern der städtischen Schulen zur Verfügung zu stellen.
Die Bundeszentrale für politische Bildung in Bonn übernahm großzügigerweise die Kosten für eine größere Anzahl von Exemplaren, die über die Gedenkstätte Dachau an Lehrer, Schüler und bildungspolitische Einrichtungen weiterhin zur Verteilung kommen werden.
Die Landeszentrale für politische Bildung der Freien Hansestadt Hamburg betrachtet die Dokumentation als vorzügliche Ergänzung einer z. Zt. dort vorbereiteten Publikation über die sog. „Reichskristallnacht" und hat 700 Exemplare bestellt. Darüberhinaus hat sie die Landeszentralen der anderen Bundesländer aufgefordert, sich in einem Poolverfahren dieser Bestellung anzuschließen.
Das starke Echo, das der Katalog außerdem bei vielen ehemaligen Häftlingen des Lagers Dachau und bei den anderen Gedenkstätten ehemaliger Konzentrationslager gefunden hat, wird als wesentliche Bestätigung der Arbeit der Herausgeber gewertet.

Bitte beachten!

Wir haben verschiedene Bestellungen für den Katalog Museum Dachau erhalten. Ein Teil der Bestellungen konnte wegen Unleserlichkeit der Absender nicht ausgeführt werden. In diesen Fällen bitten wir um entsprechende Nachricht.
Der Katalog kann bestellt werden bei: KZ-Museum Dachau, Alte Römerstraße 75. — Alfred Haag, 8000 München 70, Specklinplatz 28.
Preis des Kataloges: DM 12,—.

Dachau-Besucher schrieben uns:

Gedenkstätte Dachau:

„Für den Geschichtsunterricht unentbehrlich"

Auch in den letzten Monaten erhielt die Verwaltung der Dachauer Gedenkstätte unzählige Zuschriften von Einzelpersonen und Gruppen, die das ehemalige Lager besucht hatten. Wir drucken einige davon ab, nicht zuletzt, weil in ihnen besonders auf die pädagogische Bedeutung der Gedenkstätte hingewiesen wird. Erfreulich ist es, in diesem Zusammenhang anzumerken, daß das Interesse von Schulklassen und Jugendgruppen aus der BRD an einer Führung durch das Lager zunimmt. Angesichts der in unserem Lande bedenklich zunehmenden restaurativen und neonazistische Tendenzen sollte man diesem Bedürfnis nach historischer Aufklärung noch mehr als bisher nachkommen. Aufgerufen sind hier vor allem jene Kameraden, die einst die Greuel von Dachau am eigenen Leibe erfahren mußten und in der Lage sind, den jungen Menschen in der Gedenkstätte diese Erfahrungen zu vermitteln. Die hier abgedruckten Briefe zeigen bereits, wie wichtig diese Informationen „aus erster Hand" für Schulklassen und Jugendgruppen sind.

*

Am Sonntag, 30. April 1978, führte die Evang. Jugend Landshut-Ergolding im Rahmen ihres Gruppenprogramms eine Fahrt zur Gedenkstätte in Dachau durch. Bei der Besichtigung wurde uns die Notwendigkeit der Erhaltung und Förderung dieses Mahnmals gegen Faschismus und Verachtung der Menschenrechte deutlich. Die Eindrücke bestärkten uns in unserer Verantwortung als christliche Statsbürger nicht nachzulassen, damit ähnliche Entwicklunlungen verhindert und unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung gestärkt wird.
Wir halten es für dringend notwendig, daß in den Lehrplänen der Hauptschule (9. Klasse) und aller weiterführenden Schulen, in den Ausbildungsrichtlinien von sozialen und pädagogischen Berufen (Lehrer, Sozialarbeiter usw.) und in der Bundeswehr (Wehrpflichtige, Offiziersausbildung) eine Fahrt zur Gedenkstätte mit Führung durch ehemalige Häftlinge zur Pflichtleistung erhoben wird. Natürlich sollte diese Exkursion im Rahmen von „Politik und Staatsbürgerkunde" erfolgen und dementsprechend vor- oder nachgearbeitet und nicht am Rande eines allgemeinen Ausfluges absolviert werden.
Evangelische Jugend, Dekanatsbezirk Landshut
Hans Peter Weigel, Dekanatsjugenddiakon

*

Die Klasse 10 b des Robert-Bosch-Gymnasiums Langenau besuchte die Gedenkstätte in Dachau. Dieser Ausflug wurde in unserer Klasse insgesamt als lohnend und interessant gewertet. Besonders gut gefiel uns die genaue Verdeutlichung der politischen Hintergründe zur Zeit Hitlers Machtergreifung. Diese Schilderung, von einem ehemaligen Häftling gemacht, verdeutlichte uns die Zusammenhänge und Schwierigkeiten. Genau so wichtig fanden wir, daß die Judenverfolgung und ihr Ausmaß ohne Über- und Untertreibungen dargelegt wurde. Wegen diesen vielen neuen Erfahrungen für uns als junge Generation sind wir geschlossen der Meinung, daß das KZ Dachau als Gedenkstätte unbedingt erhalten bleiben sollte.
Robert Bosch Gymnasium Langenau, Klasse 10 b

Am 8. 6. 1978 besuchte ich mit einer 10. Klasse des Andreae-Gymnasiums aus Herrenberg (Baden-Württemberg) die Gedenkstätte Dachau, wo wir aufgrund vorheriger Absprache eine Führung durch Herrn Meislinger erhielten. Nachträglich möchte ich nun nicht versäumen, auch im Namen meiner Schüler, Dank und Anerkennung all denen auszusprechen, die an der Einrichtung der Gedenkstätte mitgewirkt haben und sich für ihre Erhaltung und sinnvolle Verwendung einsetzen.
Insbesondere die konsequent politische Konzeption des Museums scheint mir geeignet, Jugendlichen, zusätzlich zu einem entsprechenden Geschichtsunterricht, begreiflich zu machen, was Faschismus war und ist. Dabei ist besonders die Tatsache zu begrüßen, daß man sich bei der Anlage der Ausstellung nicht darauf beschränkte, die verbrecherische Praxis des Konzentrationslagers zu dokumentieren, sondern einen deutlichen Akzent auf die Entstehungsbedingungen, die sozialen, ökonomischen und politischen Voraussetzungen des Nationalsozialismus legte.
Für meine Schüler gewannen die Informationen zudem deutlich an Überzeugungskraft dadurch, daß sie durch einen Betroffenen kommentiert und ergänzt wurden. Der vorgeführte Film tat ein übriges, die im Museum gewonnenen Eindrücke zu veranschaulichen und, wie ich hoffe, Ansätze antifaschistischen Denkens zu verstärken und durch Wissen zu fundieren. Wir bedauerten sehr, wegen Zeitmangels nicht auch noch die Bibliothek benutzen zu können.
Ich möchte wünschen, daß eine erfolgreiche Weiterarbeit an der Gedenkstätte im bisherigen Sinne u. a. dazu beiträgt, die traurige Diskrepanz zwischen deutschen und ausländischen Besucherzahlen (wie sie aus den Statistiken hervorgeht) auf Dauer auszugleichen.
Peter Rütten, Studienrat, Tübingen

*

Am 5. Juli 1978 besuchten 42 Auszubildende (Kaminkehrer aus Oberbayern, Niederbayern und Schwaben) und die beiden Lehrer Dettenkofer und Marxer die Gedenkstätte. Die Schüler waren von den Darstellungen im Museum tief beeindruckt. Dazu trug auch der Film als Dokumentation und Zusammenfassung mit bei
Schüler und Lehrer waren sich einig, daß diese Gedenkstätte einen wichtigen Beitrag für das Verständnis unserer Geschichte und das Verhalten mancher Ausländer gegenüber Deutschen leistet.
Wir Lehrer hoffen, daß diese Gedenkstätte immer zugänglich sein wird wegen ihres pädagogischen Wertes.
Berufsbildungszentrum für Innenausbau, Fahrzeugbau und Umweltschutz, Abt. Kaminkehrer, München,
A. Marxer, Oberstudienrat

*

Am Samstag, den 8. 4. 1978 besuchte ich mit einer 9. Realschulklasse das ehemalige Konzentrationslager Dachau. In der Nachbesprechung zu dem Besuch im KZ stellte sich heraus, daß dieser Besuch notwendig war, um den Schülern eine Vorstellung von den damaligen Ereignissen zu vermitteln. Obwohl im Unterricht in verschiedener Weise auf die Konzentrationslager eingegangen worden war, bestätigten die Schüler, daß der Besuch des KZ einen viel tieferen Eindruck ihnen vermitteln konnte als der Unterricht vorher.

Ich bitte die Verantwortlichen, diese Gedenkstätte unter allen Umständen zu erhalten, da auch die nachfolgenden Generationen mit diesem Teil unserer Geschichte konfrontiert werden müssen. Meine Schüler und ich danken herzlichst für die äußerst aufschlußreiche und persönlich gestaltete Führung, die einen nachhaltigen Eindruck auf die Schüler und mich machte.
U. Rösch, Sindelfingerstraße 47, 7400 Tübingen

Die Zahl der Schulklassen, die Dachau besuchen, ist in den letzten Jahren erheblich angestiegen. Allein im Mai waren es 498, im April 355. Was sie von diesem Besuch mitnehmen, das hängt wesentlich davon ab, wie man sie darauf vorbereitet hat. „Das ist sehr unterschiedlich", berichtet Barbara Distel, Leiterin der KZ-Gedenkstätte. „Manche wissen sehr gut Bescheid, manche überhaupt nicht."

Die Ausländer, unter ihnen an erster Stelle Amerikaner, wissen in der Regel schon eine ganze Menge über Hitler, das Dritte Reich und Konzentrationslager. Manche kommen nach Dachau, weil sie durch Bekannte oder Verwandte unmittelbar mit der deutschen Vergangenheit konfrontiert wurden. „Mein Vater war bei den Nürnberger Prozessen beteiligt", erzählt der amerikanische Jura-Student Lawton Stephens. „Ich habe viel über das Dritte Reich gelesen und gehört, aber was ich hier sehe, ist wohl schlimmer als alles, was ich bisher wußte. Wenn ich jetzt irgendeinen Deutschen mittleren Alters sehe, dann denke ich mir, was hat der wohl damals gemacht."

Ein etwa vierzigjähriger, amerikanisch wirkender Mann gibt sich als gebürtiger Deutscher zu erkennen, der nach Kanada ausgewandert ist. „Mein Vater war ein ziemlich hoher Nazi", meint er auf die Frage, warum er hierher gekommen ist. „Das stört mich heute noch, und ich will soviel sehen, wie ich kann. Wir müssen drüben sehr viel erklären, daß es wirklich so war, daß hier die Leute nichts von diesen Greueln wußten."

Ein englischer Gentleman, sehr britisch, mit Knotenstock und eisgrauem Schnurrbart, kam aus einem anderen Motiv ins KZ: „Wir sind Zeugen Jehovas. Wenn wir damals hier gelebt hätten, hätte man uns auch ins KZ gesteckt. Es war Satan, der damals Macht über die Menschen gewonnen hatte. Er hat Hitler für seine Zwecke gebraucht."

Einen Deutschen zu finden, der alt genug ist, um die Zeit des Dritten Reichs selbst miterlebt zu haben, ist in der KZ-Gedenkstätte gar nicht so einfach. Eine 62jährige Dame, sie stammt aus dem deutschen Osten, gibt schließlich bereitwillig Auskunft, was sie hierher nach Dachau geführt hat. „1952 war ich das erste Mal hier", berichtet sie, „und ich war erschüttert. Glauben Sie's mir, wir haben ja wirklich nichts davon gewußt. Ich bin katholisch erzogen worden, habe zwölf Stunden am Tag als Krankenschwester gearbeitet, bin auch nie zum BDM oder zum Arbeitsdienst eingezogen worden. Wir haben uns nie für Politik interessiert." Was sie damals in Dachau gesehen hat, ließ sie seither nicht mehr los. „In dieser Gegend sein, und nicht nach Dachau kommen, das gibt's für mich nicht. Manche sagen, man soll das wegmachen. Nein! Nie! Das muß immer stehen bleiben, damit alle sehen können, was damals passiert ist."
Hans Holzhaider

Ein vorbildlicher Zeitungsartikel

Nicht immer ist die Berichterstattung in der BRD-Presse über Museum und Gedenkstätte in Dachau deren historischer und politischer Bedeutung angemessen. Es gibt jedoch auch positive Beispiele. In der Regionalausgabe „Dachauer Neueste" der „Südd. Zeitung" am 10. Juni 1978 erschien folgender Artikel unter der Überschrift:
„Alle müssen sehen können, was damals passiert ist":
„Daß das hier noch steht und daß man es anschauen kann, das ist für mich ein Zeichen, daß die Deutschen so etwas nicht wieder geschehen lassen wollen." Jim Riley, Professor für Politische Wissenschaft im amerikanischen Bundesstaat Colorado, sagt dies im Museum des Konzentrationslagers Dachau, vor einem Großphoto, auf dem jüdische KZ-Häftlinge zu sehen sind, die man an ihren rückwärts gefesselten Armen aufgehängt hat. Professor Riley ist auf seiner Europareise nach Dachau gekommen, weil er mit eigenen Augen sehen wollte, worüber er bisher nur aus Büchern Bescheid wußte. „Es ist etwas ganz anderes, wenn man darüber liest und wenn man es selbst sieht. Für uns ist das jetzt nicht mehr abstrakte Geschichte." Wie Jim Riley kamen im vergangenen Jahr 544 000 Besucher in die KZ-Gedenkstätte in Dachau, unter ihnen rund zwei Drittel Ausländer.
„Sadness, amazement, curiosity" — Trauer, Bestürzung, Neugier —, beschreibt Jim Rileys Frau Stella Okin ihre Gefühle beim Gang durch das KZ-Museum. „It sickens me" — es macht mich ganz krank, sagt ein junger Kanadier, der aus dem gleichen Grund wie die Rileys nach Dachau kam — um tatsächlich zu sehen, was er nur aus Berichten kannte. Aber wie die überwiegende Mehrzahl der Ausländer, die ins Dachauer KZ kommen, bringt er das, was er hier sieht, nicht mit dem Deutschland von heute in Verbindung: „Auf meine Gefühle für die Deutschen hat das gar keinen Einfluß. Ich glaube, das könnte auch anderswo in der Welt geschehen."
Dr. Jerry Jackson, Geschichtsprofessor an einem College in Texas, führt eine Gruppe amerikanischer Geschichtsstudenten durch das Museum. „Schauen Sie sich diese Verbrennungsöfen an", sagt er zu seinen Studenten. „Die sind von einer Firma, die auch ganz normale Haushaltsöfen gemacht hat. Der Staat hat diese Öfen da bestellt, wir irgendein Familienvater einen Kohleofen bestellt hat. Und diese Firma wußte ganz genau, wozu die Öfen gebraucht werden." Auch der Geschichtswissenschaftler hütet sich, die KZ-Grausamkeiten als etwas spezifisch Deutsches zu erklären. „Es war die Unmenschlichkeit von Menschen gegen Menschen", sagt er nach kurzem Überlegen auf die Frage nach seinen eigenen Gefühlen. „Es gab bestimmte Gründe, warum das damals hier geschehen ist, aber es könnte ebensogut überall in der Welt geschehen."
Englisch ist an diesem Vormittag die vorherrschende Sprache, die in der KZ-Gedenkstätte gesprochen wird. Die Deutschen sind entschieden in der Minderzahl. Vor einer Tafel, auf der die „medizinischen" Experimente an KZ-Häftlingen geschildert werden, steht ein zierliches blondes Mädchen. „Bis jetzt habe ich etwa 30 Menschen unbekleidet im Freien innerhalb 9 bis 14 Stunden auf 27 bis 29 Grad abgekühlt", steht da zu lesen. SS-Hauptsturmführer Dr. med. Rascher schrieb es an den Reichsführer SS. „Auschwitz ist für einen derartigen Reihenversuch in jeder Hinsicht besser geeignet als Dachau, da es dort kälter ist und durch die Größe des Geländes im Lager selbst weniger Aufsehen erregt wird (die Versuchspersonen brüllen, wenn sie sehr frieren)."
Das blonde Mädchen verzieht hilflos das Gesicht. Sie ist 16, Schülerin in Hessen, mit ihrer Klasse auf Schulfahrt unterwegs. In der Schule wurde vorher nichts über den KZ-Besuch gesprochen. „Ich finde, es müßte viel mehr darüber geredet werden", sagt sie. „Ich hab' das Gefühl, daß es mich persönlich was angeht. Es ist ganz egal, ob es 30 oder 50 Jahre her ist. Es geht einfach jeden was an."

Kongreß der „Anciens de Dachau"

„Les Anciens de Dachau", die französische Lagergemeinschaft, hielt vom 20. bis 22. Mai 1978 ihren 32. Nationalen Kongreß in Evian am Genfer See ab und hatte unsere Lagergemeinschaft gebeten, Vertreter zu dieser Veranstaltung zu entsenden. Kamerad Meisinger am Steuer seines Wagens und ich als Beifahrer machten sich also am Donnerstag, den 18. Mai auf den Weg. Über Memmingen—Lindau ging's bei strömenden Regen, der uns auf der ganzen Fahrt kaum verließ, der Schweiz entgegen. Die Autobahn führte uns über Winterthur, Zürich bis in den kleinen Ort Wengen, wo wir reichlich ermüdet übernachteten. Am nächsten Morgen — Freitag, den 19. Mai — ging es weiter über Bern, Fribourg zum schönen Genfer See. Längs der Nordseite fuhren wir über Vervey und Montreux zum südlichen Abschnitt und erreichten Evian, den modernen Kurort. Im Palais des Congrès erhielten wir unsere Ausweise und Hotelanweisung und konnten bereits das Wiedersehen mit alten Kameraden feiern! Den Nachmittag verbrachten wir mit einem Spaziergang durch das alte und neue Evian mit seinen vielen Hotels und Badeeinrichtungen und der herrlichen Seepromenade.

Samstag, den 20. Mai: Ab 9 Uhr fanden die verschiedenen Kommissionssitzungen der französischen Kameraden statt, bei denen es um Statutenänderungen und Neuerungen im Vorsitz ging. Dabei hatten wir ja nichts zu tun. Um 14 Uhr begann dann die Generalversammlung, in deren Verlauf wir vom Präsidenten sehr herzlich begrüßt wurden. Abends war dann ein Empfang durch die Stadt Evian mit reichlich Wein und Begrüßungs-Willkommensreden. Nach 20 Jahren fand dieser Kongreß zum zweiten Mal in Evian statt. Um 19 Uhr legte das Büro an den Gedenktafeln der ehemaligen Bürgermeister C. BLANC und J. LEGER Kränze nieder. LEGER ist ein Nazi-Opfer des Transportes vom 2. Juli 1944.

Sonntag, den 21. Mai: Um 9 Uhr ökumenischer Gottesdienst — zelebriert von einem katholischen Priester, einem protestantischen Pfarrer und einem Rabbiner. 10.30 Uhr: unter den forschen Klängen der Stadtkapelle und in Begleitung eines Zugs von französischen Alpenjägern in Uniform und Bewaffnung Abmarsch durch die Straßen der Stadt zur Kranzniederlegung am Gefallenendenkmal und an der Erinnerungstafel für den in der Resistance gefallenen Jean BERNEZ. An diesem imposanten Zug beteiligten sich mehrere Abordnungen der Stadtverwaltung und des Departements, hohe Offiziere des Heeres, der Marine und der Luftwaffe. Auch wir trugen unseren Kranz durch die Straßen der Stadt und legten ihn am Ehrenmal nieder.

Wie immer in Frankreich war diese Kundgebung mit dem Lied der Resistance und anschließend mit der Marseillaise sehr feierlich und ergreifend in ihrer Schlichtheit. Die Anteilnahme der Bevölkerung war groß.

Mit einem Dampfer überquerten dann die Teilnehmer den Genfer See, um auf der schweizerischen Seite, in VERVEY, in den schönen Kuranlagen einen von der dortigen Stadtverwaltung gegebenen Apéritif bei den Klängen des großen Kurorchesters einzunehmen. Anschließend fand ein offizielles Festessen im Saal des Casinos statt.

Dieser 32. Kongreß war eine sehr schöne Veranstaltung, ein wirklich eindrucksvolles Fest, das Gelegenheit gab, alte Freundschaften zu bekräftigen und neue Sympathien zwischen Franzosen und Deutschen zu schaffen.

Dr. med. Erich Braun

Gedenken an jüdische Dachau-Opfer

Die Vorstandschaft der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit München hatte mich gebeten, die Anti-Defamation League of B'nai B'rith, Mitglied des International Interreligious Seminar, durch die jetzigen Einrichtungen des ehemaligen KZ Dachau zu führen. Diese internationale Vereinigung ist eine der interkonfessionellen amerikanischen Bewegungen, die zur Gründung der christlich-jüdischen Gesellschaften für Zusammenarbeit geführt hat. Mit etwa 25 Personen (Rabbiner, Hochschulprofessoren und Vertretern des Handels und der Industrie) fand diese Führung am Vormittag des 4. Mai statt.
Meine Erklärungen und die Beantwortung vieler ins einzelne gehenden Fragen erregten großes Interesse. In einer religiösen Feier an der jüdischen Gedenkstätte wurde der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus und aller Opfer jener barbarischen Bewegung im Gebet gedacht. Zu dieser religiösen Feier hatte die Vereinigung ein eigenes gedrucktes Programm geliefert, das alle Gebete in englisch und hebräisch enthält. Rabbiner Moris Goldfarb, Ithaca, New York hielt eine kurze herzliche Gedenkrede.
Im Anschluß wurde bei einem Fischessen im Schloßhotel die sehr angeregte Aussprache weitergeführt. Die Teilnehmer überreichten mir dânach mit ihren Unterschriften das Buch: „Auschwitz: der Beginn einer neuen Ära?" In einem sehr herzlichen Dankbrief heißt es: „Der Besuch des ehemaligen KZ hinterließ unserer Gruppe einen immerdauernden und tiefen Eindruck. Ihnen herzlichsten Dank, daß Sie uns ein größeres Verständnis dafür gegeben haben, was wirklich Dachau war, besser als wir es je ohne Ihre Führung hätten haben können".
Dr. E. B.

Nazipropaganda auf der Buchmesse verhindern!

Folgenden Brief richtete die Lagergemeinschaft Dachau an den „Börsenverein des deutschen Buchhandels", der die Frankfurter Buchmesse ausrichtet:
„In der Zeit vom 18. bis 23. Oktober 1978 findet in Frankfurt die Internationale Buchmesse statt. Leider ist es bei dieser Buchmesse schon Tradition geworden, daß auch solche Naziverlage wie der Munin-, der Schütz- und der Druffel-Verlag, ihre den Nazikrieg sowie das verbrecherische System des Nazismus verherrlichende Literatur anbieten.
Wir als Vereinigung der ehemaligen Dachauer Häftlinge möchten sie daher dringend auffordern, die von uns genannten Verlage von der Buchmesse fernzuhalten. Wir sind der Meinung, daß nicht geduldet werden darf, daß auf einer internationalen Buchmesse Literatur, die Krieg und Nazismus verherrlicht, gezeigt wird."

Wir gedenken unserer Toten

Rathgeber Josef	**München**
Heinz Leo Fischer	**München**
Bernhard Karl	**München**
Steer Sebastian	**Ottobrunn**
Irlbeck Fritz	**Marktredwitz**
Holderbaum Fritz	**Saarbrücken**

Skandal in Oberbayern:

Ehemaliger KZ-Aufseher in Dachau ist noch immer 3. Bürgermeister von Grafrath

Obwohl es in den letzten Monaten zahlreiche Proteste ehemaliger Widerstandskämpfer und Verfolgter gegeben hat, konnte sich bis jetzt in der oberbayerischen Gemeinde Grafrath ein ehemaliger SS-Aufseher des Konzentrationslagers Dachau auf seinem Bürgermeistersessel halten. Gestützt wird dieser Josef Friedinger, der das Amt des 3. Bürgermeisters innehat, von der ortsansässigen CSU. Parallelen zum Fall Filbinger sind unschwer zu erkennen, auch wenn im Falle Friedinger der Skandal auf einer politisch tieferen Ebene angesiedelt ist. Inzwischen haben Protestversammlungen der demokratischen Öffentlichkeit stattgefunden, Dachau-Häftlinge demonstrierten in KZ-Kleidung, die regionale Presse beschäftigte sich ausführlich mit der Ungeheuerlichkeit.
Dennoch reichte dies bisher nicht aus, Friedinger und die ihn deckenden Hintermänner dazu zu bewegen, die Konsequenzen zu ziehen. Alle Bürger, denen daran liegt, daß das ohnehin ramponierte Ansehen unseres Landes durch alte und neue Nazis nicht noch mehr geschädigt wird, als dies in den letzten Jahren bereits geschehen ist, sind dazu aufgerufen, diesem Skandal ein Ende zu machen. Dies umsomehr, als eine rechte Kamarilla, die anscheinend in diesem Ort das Sagen hat, dazu übergegangen ist, jene Demokraten öffentlich zu verunglimpfen und zu beschimpfen, die den Fall ans Licht brachten. Als probates Hilfsmittel dient ihnen hierbei wieder einmal — wie in den unseligen Tagen des Untergangs der Weimarer Republik und danach in Hitlerdeutschland erprobt — ein verleumderischer Antikommunismus.
Die Filbinger-Affäre hat bewiesen, daß breites — auch internationales — Engagement letztlich zum Erfolg führt. Den Filbingers, Friedingers und wie all die Helfershelfer des NS-Staates heißen, die noch oder schon wieder in Amt und Würden sind, muß ein für allemal das Handwerk gelegt werden!

Böse Worte im Bus

„Ein schlimmes Lehrstück", so die 12. Klasse eines Gymnasiums aus Delmenhorst bei Bremen in einem Brief an die „Dachauer Neueste", wurde Schülern nach einem Besuch der KZ-Gedenkstätte in einem städtischen Bus auf der Fahrt zum Bahnhof Dachau angeboten: „Der Busfahrer ließ sich laut schimpfend über die vielen KZ-Besucher aus aller Welt aus — die KZ-Gedenkstätte sei Volksverhetzung, die Lehrer der Besucherklassen üble Volksverhetzer. Auf Einwände hin kam der bemerkenswerte Hinweis: ‚Wer noch keine Kugeln hat fliegen hören, kann da sowieso nicht mitreden'", berichten die Schüler, die sich über diese Äußerungen des Busfahrers „tief betroffen und empört" zeigen.

Selbstverständlich bedarf der Vorgang noch einer genauen Untersuchung durch die Stadt Dachau. Bürgermeister Georg Englhard betonte gestern nicht nur seine Empörung über einen derartigen Vorfall in einem städtischen Bus, sondern stellte auch sofort klar, daß die Stadt eine Überprüfung vornehmen werde.

Kein Zweifel, daß für die Stadt ein massives Interesse besteht, solche Vorgänge, die gottlob Einzelfälle darstellen, gerade in einer städtischen Buslinie zu ahnden und damit für die Zukunft auszuschließen. Schließlich schlagen derartige Äußerungen den zahllosen und nützlichen Bemühungen der Stadt um ein positives Dachau-Bild geradezu ins Gesicht. mak

Zum „Fall Friedinger" schreibt der Schriftsteller Dr. Hans Kühner-Wolfskehl aus der Schweiz:

„Als ehemaliger Angehöriger des deutschen Widerstandes und Dachau-Deportierter (Nr. 11 448), der das Glück hatte, den entmenschten SS-Sadisten gerade noch entrinnen zu können, d. h. von, vielleicht, einem Josef Friedinger nicht zu Tode gepeinigt oder auf irgendeine Weise ermordet zu werden, lese ich entsetzt, daß dieser SS-Typ heute in Bayern unter der Signatur „immer meine Pflicht getan" ohne weiteres Bürgermeister werden kann. Auch wenn ich längst nicht mehr in Deutschalnd lebe, so habe ich doch meinen deutschen Paß und somit wohl ein Recht, als ein Opfer des Nazismus meine, natürlich restlos vergebliche, Empörung zum Ausdruck zu bringen. Man wundere sich doch bitte nicht über ein ganz determiniertes Deutschlandbild integrer Menschen in anderen Ländern, die unter dem SS-Stiefel, den sich auch jener Friedinger begeistert angezogen hat, Unmenschliches haben erleiden müssen. Es wird wirklich sehr vieles getan, dieses Bild lebendig zu erhalten."
Dr. Hans Kühner-Wolfskehl,
Mitglied des PEN-Club der Bundesrepublik,
Mitglied im Präsidium des Schweizerischen Schriftstellerverbandes (SSV-Zürich)

Suchmeldung!!
Wer kann Auskunft geben über den damaligen SS-Mann Josef Friedinger, der in Dachau (1933, 1935) als SS-Posten eingesetzt war.
Dieser Josef Friedinger ist heute 3. Bürgermeister in Grafrath.

Leserbrief in der „Dachauer Neueste": vom 21. Juni 1978.

In einem kurz darauf veröffentlichten Leserbrief wurden die neonazistischen Tiraden des betreffenden Busfahrers noch gerechtfertigt. Daraufhin schrieb die Lagergemeinschaft Dachau an die „Dachauer Neueste".

Trauriges Demokratieverständnis

Den nebenstehenden Artikel druckte die „Dachauer Neueste" am 21. Juni 1978. In einem kurz darauf veröffentlichten Leserbrief wurden die neonazistischen Tiraden des betreffenden Busfahrers noch gerechtfertigt. Daraufhin schrieb die Lagergemeinschaft Dachau folgenden Brief an das Blatt:
„Die ehemaligen Häftlinge des Konzentrationslagers Dachau haben sich seit nunmehr 30 Jahren dafür eingesetzt, daß — in erster Linie die junge Generation — auf sachliche Weise über die Geschichte des Dritten Reiches und damit auch über die Geschichte des Lagers Dachau aufgeklärt wird, damit eine Wiederholung dieser Vergangenheit unmöglich wird.
Diese Bemühungen waren zu keinem Zeitpunkt gegen die Bewohner der Stadt Dachau gerichtet, hatten doch viele Häftlinge selbst Hilfe und Solidarität von seiten der Dachauer Bevölkerung erfahren.
Wenn nun in der ‚Dachauer Neuesten' zu lesen ist, daß ein Busfahrer der Städtischen Verkehrsbetriebe einer Schulklasse gegenüber die Einrichtung der KZ-Gedenkstätte als Volksverhetzung diffamiert und ein Herr Hartwig Berthold dies in einem Leserbrief als berechtigten Ausdruck der freien Meinungsäußerung verteidigt, so zeugt dies von einem traurigen Demokratieverständnis.
Gerade die Dachauer sollten sich gegen solche Töne zur Wehr setzen, die dem Ansehen der Stadt einen schlechten Dienst erweisen." **Lagergemeinschaft Dachau**

Dokumente der Unmenschlichkeit

Spätestens seit den Nürnberger Prozessen kennt man jene Schreiben, die kennzeichnend waren für die „Bürokratie des Grauens" während der Naziherrschaft. In trockenem Amtsdeutsch wurde von den Mördern ein Briefverkehr geführt über die „effektivste" Form der Vernichtung ihrer Opfer, sei es durch medizinische Versuche oder durch „Sonderbehandlung" — also Vergasung. Diese Dokumente der Unmenschlichkeit dürfen nicht in Vergessenheit geraten!

Brief Raschers an Himmler über Erwärmungsversuche, 1943

Dr. med. S. Rascher
SS-Hauptsturmführer München, den 17. Februar 1943

An den Reichsführer SS
und Chef der Deutschen Polizei
Herrn Heinrich Himmler

Berlin SW 11
Prinz-Albrecht-Straße 8

Hochverehrter Reichsführer!

In der Anlage überreiche ich, in kurze Form gebracht, eine Zusammenstellung der Resultate, welche bei den Erwärmungsversuchen an ausgekühlten Menschen durch animalische Wärme gewonnen wurden.

Zur Zeit arbeite ich daran, durch Menschenversuche nachzuweisen, daß Menschen, welche durch trockene Kälte ausgekühlt wurden, ebenso schnell wieder erwärmt werden können als solche, welche durch Verweilen im kalten Wasser auskühlen. Der Reichsarzt SS, SS-Gruppenführer Dr. Gravitz, bezweifelte diese Möglichkeit allerdings stärkstens und meinte, daß ich dies erst durch 100 Versuche beweisen müsse. Bis jetzt habe ich etwa 30 Menschen unbekleidet im Freien innerhalb 9—14 Stunden auf 27°—29° abgekühlt. Nach einer Zeit, welche einem Transport von einer Stunde entsprach, habe ich die Versuchspersonen in ein heißes Vollbad gelegt. B i s j e t z t war in jedem Fall, trotz teilweise weißgefrorener Hände und Füße, der Patient innerhalb längstens einer Stunde wieder völlig aufgewärmt. Bei einigen Versuchspersonen trat am Tage nach dem Versuch eine geringe Mattigkeit mit leichtem Temperaturanstieg auf. Tödlichen Ausgang dieser außerordentlich schnellen Erwärmung konnte ich noch nicht beobachten. Die von Ihnen, hochverehrter Reichsführer, befohlene Aufwärmung durch Sauna konnte ich noch nicht durchführen, da im Dezember und Januar für Versuche im Freien zu warmes Wetter war und jetzt Lagersperre wegen Typhus ist, und ich daher die Versuchspersonen nicht in die SS-Sauna bringen darf. Ich habe mich mehrmals impfen lassen und führe die Versuche im Lager, trotz Typhus im Lager, selber weiter durch. Am einfachsten wäre es, wenn ich, bald zur Waffen-SS- überstellt, mit Neff nach Auschwitz fahren würde und dort die Frage der Wiedererwärmung an Land Erfrorener schnell in einem großen Reihenversuch klären würde. Auschwitz ist für einen derartigen Reihenversuch in jeder Beziehung besser geeignet als Dachau, da es dort kälter ist und durch die Größe des Geländes im Lager selbst weniger Aufsehen erregt wird (die Versuchspersonen brüllen, wenn sie sehr frieren).

Wenn es, hochverehrter Reichsführer, in ihrem Sinne ist, diese für das Landheer wichtigen Versuche in Auschwitz (oder Lublin oder sonst einem Lager im Osten) beschleunigt durchzuführen, so bitte ich gehorsamst, mir bald einen entsprechenden Befehl zu geben, damit die letzte Winterkälte noch genützt werden kann.

Mit gehorsamsten Grüßen
bin ich in aufrichtiger Dankbarkeit
mit Heil Hitler
Ihr, Ihnen stets ergebener
S. Rascher

Brief von Prof. Dr. Hippke, Generaloberstabsarzt der Luftwaffe, an Himmler, 1942

Sehr verehrter Herr Reichsführer-SS!
Ich bedanke mich gehorsamst namens der deutschen Luftfahrtmedizinischen Forschung für die große Hilfe und alles Interesse an den Dachauer Versuchen; diese Versuche stellen für uns eine sehr wertvolle und wichtige Ergänzung dar. Die Tatsache, daß derartig hoher Sauerstoffmangel überhaupt einige Zeit lebend ertragen wird, ist sehr ermutigend für weitere Forschungen.
Schlußfolgerung für die Praxis des Fallschirmabsprunges läßt sich allerdings vorläufig noch nicht ziehen, da ein sehr wesentlicher Faktor nicht mit berücksichtigt ist, nämlich die Kälte; sie stellt eine außerordentliche Mehrbelastung für den Gesamtkörper und seine Lebensvorgänge dar, so daß die Ergebnisse in der Praxis wahrscheinlich erheblich ungünstiger sein werden als in den vorliegenden Versuchen. Die jetzt erforderlichen Ergänzungsarbeiten sind inzwischen in Angriff genommen worden, z. T. werden sie erst zu beenden sein nach Fertigstellung des neuen Luftfahrtmedizinischen Forschungsinstitutes des Reichsluftfahrtministeriums in Tempelhof, dessen Unterdruckkammer über alle Kälteeinrichtungen und auch über eine Nennhöhe von 30 km verfügen wird.
Unterkühlungsversuche in anderen Richtungen sind z. Z. noch in Dachau im Gange.
Sobald die Arbeiten auch weiter Ihre gütige Unterstützung benötigen, bitte ich, mich durch Stabsarzt Dr. Rascher erneut an Sie wenden zu dürfen.
Mit Heil Hitler! gez.: Prof. Dr. Hippke

Fernschreiben des Konzentrationslagers Auschwitz über die „Sonderbehandlung" von Juden, 1943

W.V.-Hauptmann
Amt D II 8. März 1943
Oranienburg

Betr.: Abtransport von jüdischen Rüstungsarbeitern

Am 5. und 7. März trafen folgende jüdische Häftlingstransporte ein:
Transport aus Berlin, Eingang 5. März 43, Gesamtstärke 1128 Juden. Zum Arbeitseinsatz gelangten 389 Männer (Buna) und 96 Frauen. Sonderbehandelt wurden 151 Männer und 492 Frauen und Kinder.
Transport aus Breslau, Eingang 5. März 43, Gesamtstärke 1405 Juden. Zum Arbeitseinsatz gelangten 406 Männer (Buna) und 190 Frauen. Sonderbehandelt wurden 125 Männer und 684 Frauen und Kinder.
Transport aus Berlin, Eingang 7. März 43, Gesamtstärke 690, einschließlich 25 Schutzhäftlinge. Zum Arbeitseinsatz gelangten 153 Männer und 25 Schutzhäftlinge (Buna) und 65 Frauen. Sonderbehandelt wurden 30 Männer und 417 Frauen und Kinder.

gez. Schwarz, Obersturmführer

Verantwortlich: Eugen Kessler, Anemonenstraße 30, 8000 München 90, Eigendruck.

Zum 75. Geburtstag am 20. IX. 1978 von Apostolischem Protonotar Dr. Michael HÖCK:

Die deutsche Lagergemeinschaft Dachau ist stolz, den aufrichtigen, freundlichen, aufgeschlossenen Jubilar zu ihren prominenten Leidenskameraden zählen zu können.
Seine anerkannten Verdienste gehen weit über die Pflichten eines hohen katholischen Priesters hinaus: er hat sich voll und ganz als damaliger Redakteur der „Münchner Katholischen Kirchenzeitung" unter den lebensgefährlichen Bedingungen der Nazizeit für die Allgemeinheit und für die Ökumene eingesetzt — entgegen der Abweisung durch die „Reichsschrifttumkammer". Die Folge war für ihn trotz gerichtlichen Freispruchs die „Schutzhaft" in Sachsenhausen und Dachau.
Nach 1945 war er einer der Träger des Wiederaufbaudienstes und der Zusammenarbeit mit der evangelischen Bruderkirche.
Jahrelang bewußt und tapfer für das geschmähte Judentum eintretend, war er 1. Katholischer Vorsitzender der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit. Bei seinem allseits bedauertem, freiwilligem Rücktritt wurde er einstimmig zum Ehrenvorsitzenden der Gesellschaft ernannt.
Geboren in Inzell, aus einer frommen Familie stammend, zog es ihn nach der 1930 in Rom erfolgten Priesterweihe in das Erzbischöfliche Studentenseminar in Freising. Dieser Arbeit blieb er bis jetzt treu. Heute ist er Rektor der Domkirche Freising, durch die er bereitwillig und kunsterfahren gern die Besucher führt und als Altbayer tief verankert mit dem heimatlichen Brauchtum ist. Er ist „der wirkliche geistliche Vater des Dombergs."
Die Stadt Freising hat ihm in voller Anerkennung seiner Verdienste die Goldene Bürgermedaille verliehen; zahlreiche Glückwünsche — unter anderem auch des Bayerischen Ministerpräsidenten — geben Zeugnis von seiner Beliebtheit und unserer Dankbarkeit.
Wir, seine Dachauer Kameraden, senden unserem Dr. Michael Höck die herzlichsten Glückwünsche an diesem Tag, für beste Gesundheit, langes Leben und Zufriedenheit.
Präsidium der Lagergemeinschaft Dachau/BRD

„Unpolitische" Mahnmalsschändung?

Anfang Juni verbrannte ein 22jähriger Münchner in der Nacht zwei Kränze, die vor dem Mahnmal für die ermordeten sowjetischen Kriegsgefangenen in Hebertshausen niedergelegt waren. Die Polizei — normalerweise mit Erklärungen für Straftaten eher zurückhaltend — wußte es schon genau, als sie den Täter noch nicht einmal gefaßt hatte. Dachaus stellvertretender Polizeichef Ziegert: „Wir vermuten hinter der Tat kein politisches Motiv. Es ist naheliegend, daß der Täter betrunken war."
Gegen den Vorwurf der Lagergemeinschaft Dachau, hier sei eine Untat herabgespielt worden, verwahrte sich dann Polizeichef Rieger energisch und verwies auf die Aussage des inzwischen ermittelten Täters: „Bei einem nächtlichen Rundgang auf dem Gelände des Schießplatzes zündete er sich nach seinen Angaben in unmittelbarer Nähe des Mahnmals eine Zigarette an und setzte durch das achtlose Wegwerfen des noch brennenden Streichholzes die leicht brennbaren Kränze in Brand." Damit wäre wohl alles geklärt, auch wenn dem Täter dabei keiner zugesehen hat. Immerhin war es der Polizei ja gelungen zu ermitteln, daß er „keinerlei politische Einstellung hat und keiner Organisation angehört."
Ist wirklich alles geklärt? — Das wird sich spätestens dann zeigen, wenn irgend so ein „Unpolitischer" durch das „achtlose Wegwerfen" einer Bombe von sich reden macht!

Wir danken unseren Spendern

München: M.A. DM 50, R.E. DM 50, J.E. DM 50, A.Fr. DM 20, M.H. DM 50, W.K. DM 10, H.N. DM 100, L.R. DM 20, T.Schw. DM 40, H.W. DM 100, L.W. DM 20, W.F. DM 8, H.R. DM 30, R.H. DM 8, F.W. DM 30. **Nürnberg:** G.W. DM 38, M.J. DM 8, G.P. DM 88, K.R. DM 3, K.M. DM 20, Chr.H. DM 20, W.G. DM 50, K.R. DM 10. **Alfter-Impekoven:** A.T. DM 30; **Assling:** L.W. DM 20; **Bempflingen/Württ.:** B.D.Pf. DM 101; **Biessenhofen:** M.R. DM 50; **Breuberg:** G.K. DM 20; **Coburg:** A.C. DM 50; **Darmstadt:** H.K. DM 20; **Dreieichenhain/Hess.:** O.M. DM 10; **Erbendorf:** F.H. DM 50; **Esslingen:** S.L. DM 20; **Hamburg:** F.A. DM 25; **Herzogenaurach:** O.P. DM 10; **Hülsfeld:** F.P. DM 53; **Kaufbeuren:** L.L. DM 50; **Kehlheim:** F.Sch. DM 10, J.K. DM 20; **Kolbermoor:** E.Th. DM 200; **Kornwestheim:** R.S. DM 25; **Landshut:** M.K. DM 10; **Miesbach:** P.Sch. DM 30; **Münster/Westf.:** M.R. DM 20; **Ottersberg:** L.D. DM 150; **Ottobrunn:** A.F. DM 20; **Penzberg:** L.W. DM 8.50; **Regensburg:** K.F. DM 200; **Reichenhall:** B.Sch. DM 8; **Rosenheim:** H.K. DM 10; **Schnaittach:** H.H. DM 3; **Sindelfingen:** M.B. DM 50; **Speyer:** H.G. DM 20; **Vierkirchen:** P.L. DM 8; **Vilshofen:** O.R. DM 3; **Waidhaus:** B.K. DM 10; **Winkelhaid:** H.P. DM 78; **o.A.:** F.R. DM 10.

Spendenkonto: Gustl Gattinger, Postscheckamt München
Konto-Nr. 405 43-803

Sturmangriff auf Demokraten

Bundeswehr entläßt Stabsarzt Bremberger

Reinhold Bremberger (rechts) bei einer Ehrung für die ermordeten sowjetischen Kriegsgefangenen in Hebertshausen

Entlassen hat die Bundeswehr den Offizier Reinhold Bremberger, der sich durch sein öffentliches Auftreten für Frieden und Abrüstung und gegen neonazistische Tendenzen in der Armee einen Namen gemacht hat. Gerade dieses entschiedene Auftreten für eine demokratische Bundeswehr nahmen die Vorgesetzten des Stabsarztes jetzt zum Vorwand für die Entlassung. Ursprünglich beschränkte sich die Bundeswehrführung in ihren Vorwürfen gegen Bremberger nicht nur auf diese Punkte sondern führte auch noch seine Teilnahme an einer Kranzniederlegung im KZ Dachau als "Vergehen"an. Dies ließ man jedoch dann bald - wohl aus Angst vor empörten Reaktionen aus dem Ausland - fallen und beschränkte sich auf andere demokratische Aktionen des Offiziers. Die VVN/Bund der Antifaschisten Bayern erklärt ihre Solidarität mit dem Kameraden Reinhold Bremberger und fordert dessen sofortige Wiedereinstellung! Das Vorgehen der Bundeswehrführung gegen ihn ist ein Beweis für die Richtigkeit der von ihm geäußerten Befürchtungen über eine zunehmende antidemokratische Entwicklung in dieser Armee.

OFFENER BRIEF

Gemeinschaft der ehemaligen
republikanischen Spanienfreiwilligen
in der BRD

Dem Präsidium der VVN – Bund der Antifaschisten – angeschlossen

Sprecher: Willi Höhn
Rossertstraße 4
6000 Frankfurt am Main

An den
Präsidenten des I. Senats
des Bundesverfassungsgerichts

7500 Karlsruhe

Sehr geehrter Herr Dr. Benda,

unter Ihrem Vorsitz hat der Senat festgestellt, daß es nicht gegen unser Grundgesetz verstoße, wenn die deutschen Freiwilligen, die während des Bürgerkriegs in Spanien auf demokratischer Seite gekämpft haben, durch die Gesetzgebung benachteiligt werden gegenüber den Freiwilligen der Hitler'schen Legion Condor, die der Franco-Diktatur zum Sieg verholfen hatten.

Ihre Begründung für diesen Entscheid veranlaßt uns, die wir damals als Antifaschisten und deutsche Patrioten nach Spanien gingen, zu einigen Bemerkungen. Vorweg möchten wir sagen, daß wir es sehr bezeichnend finden, wenn Sie von der „national-spanischen Seite" des Bürgerkriegs reden und dabei die landesverräterische Generalsclique um Franco meinen. Dies war damals die Sprachregelung der Nazis und Francofaschisten, um der rechtmäßigen demokratisch gewählten Regierung Spaniens die Wahrung nationaler Interessen abzusprechen.

Sie begründen die Bevorzugung der Condorlegionäre damit, daß dieselben in Spanien nach „ deutschem Wehrrecht " gedient hätten. Wie verhält es sich damit eigentlich ?

Am 17. November 1967 erklärte der Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung in einem Schreiben an den Abgeordneten Blachstein: „ . . . Wenn also auch ein Dienst nach deutschem Wehrrecht von den Angehörigen der Legion Condor nicht geleistet worden ist, so ist doch eine Verbindung mit den Zielen und Plänen der deutschen militärischen Führung festzustellen."
Wegen dieser „Ziele und Pläne" wurden die Repräsentanten des NS-Regimes vom Nürnberger Völkergericht verurteilt. Göring selbst gab zu, daß die Intervention in Spanien ein Teil des nazistischen Angriffskrieges war.
Da die Naziführung damals um die Völkerrechtswidrigkeit ihres Vorgehens wußte, schieden die Legionäre aus der Wehrmacht aus. Für Sie Herr Dr. Benda, ist es sicher ein Leichtes, in den Archiven des Auswärtigen Amtes nachzuprüfen und festzustellen, daß die Hitlerregierung damals durch ihren Vertreter im Völkerbund in Genf sich mit aller Schärfe gegen die „lügnerische Behauptung" verwahrte, daß deutsche Soldaten auf Francos Seite kämpften. Und in Deutschland selbst wurden Menschen auf lange Zeit ins Gefängnis geworfen, wenn sie dasselbe behaupteten.

Wenn einige Jahre später– nach München – die Hitlerregierung in zynischer Weise ihre Intervention in Spanien feierte – so gehört dies zu dem Wesen des NS-Regimes.

Uns sei aber die Frage gestattet:
Welche Position des Nazistaates, für den die Condorlegionäre gemäß Ihrem Urteil „besondere Opfer an Gesundheit und Leben" gebracht haben und heute entsprechend honoriert werden, liegt denn Ihrer Entscheidung zugrunde – die vor dem Sieg Francos im Jahr 1939 oder die nachher ?

Ihre eindeutige Stellungnahme zugunsten der Legionäre erweckt in uns den Eindruck, daß damit die völkerrechtswidrige Intervention Hitlers in Spanien und somit auch die Verbrechen am spanischen Volk gerechtfertigt werden.

Dies überrascht uns übrigens nicht nach allem, was wir in den letzten 25 Jahren erleben mußten, beginnend mit der Berufung von Condorlegionären in die Führungsgremien der Bundeswehr bis zur Bekundung der Verbundenheit durch einen der ranghöchsten Generale der Bundeswehr mit der Francodiktatur anläßlich der Siegesparade zum 35. Jahrestag der Vernichtung der spanischen Republik.

Wir als ehemalige republikanische Freiwillige werden an unserer Verbundenheit mit dem spanischen Volk festhalten und werden immer in der Tradition unserer Brüderschaft mit allen demokratischen Kräften der Völker Spaniens stehen. Diese Solidarität und unsere Opfer, um den Zweiten Weltkrieg zu verhindern, entsprach voll und ganz den Interessen unseres eigenen Volkes, ob Sie es würdigen oder nicht. Wir wissen uns darin der Zustimmung der über 50 Völker sicher, die ihre Kämpfer in die Reihen der Internationalen Brigaden geschickt hatten.
Wie die Welt darüber denkt, drückte der große Amerikaner Ernest Hemmingway so aus:
„Da sah ich Deutsche, die sassen in Heinkel- und Junkersflugzeugen; sie kamen in Überzahl, flogen über friedliche Dörfer, warfen ihre Bomben ab, pulverisierten die Häuser der Bauern, verbrannten die Erde. . . Unten aber, über die Ufer des Ebro, zog auf alle Gefahr hin das Bataillon Thälmann und andere deutsche Bataillone. Sie wagten alles, wußten, daß ihnen in der Gefangenschaft der Tod drohte, aber sie führten ihren Auftrag aus. . . . Sie verpflegten später die Flüchtlinge aus den zerstörten Dörfern, sie nahmen sich der Kinder an,
sie machten gut,
was die Junkers schlecht gemacht hatten.
Sie waren achtenswerte Deutsche.
Deutsche, wie wir sie lieben,
Deutsche, wie sie zu Millionen in Deutschland wohnen,
wir sind dessen sicher.
Ich grüße diese Deutschen und verfluche die anderen,
die in den Junkers sitzen,
samt denen, die die feigen Bombenschmeisser
da unten hingeschickt haben."

Frankfurt am Main, 1. September 1978

Hochachtungsvoll

Willi Höhn

Flugblatt vermittelte Denkanstöße

Eine Gedenkveranstaltung der „Seliger-Gemeinde — Gesinnungsgemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten" auf dem Gelände des Konzentrationslagers Dachau nahm unsere Lagergemeinschaft zum Anlaß für einen offenen Brief. Der Brief der in Form eines Flugblattes von ehemaligen Dachau-Häftlingen verteilt wurde, stieß bei den Anwesenden fast einhellig auf Zustimmung.

Liebe Kameraden,

Wir ehemaligen Häftlinge des Konzentrationslagers Dachau freuen uns, daß ihre Organisation auf dem Boden des ehemaligen KZ eine Gedenkveranstaltung zu Ehren der in Dachau und in anderen Konzentrationslagern umgekommenen Widerstandskämpfer durchführt. Aus diesem Anlaß möchten wir Sie mit einigen Überlegungen zur gegenwärtigen Situation vertraut machen und Sie bitten, die für uns aus diesen Fakten resultierenden Forderungen zu unterstützen.

Wir haben diesem Schreiben an Sie ein schockierendes Bild vorangestellt. Dieses Foto entstand nicht während der „finsteren Zeiten" von 1933 bis 1945. Es entstand erst vor einigen Wochen — in Frankfurt. Wie Sie sich vielleicht erinnern, schützte dort am 17. Juni die Polizei mit brutalsten Mitteln eine provokatorische Nazikundgebung. Ein Skandal ohnegleichen: mit Knüppeln und Wasserwerfern wurde gegen Antifaschisten aus den verschiedensten politischen Lagern vorgegangen. Die Staatsmacht machte sich zum Büttel der neuen braunen Horden. Daß diese ihre geplante „Großkundgebung" letztlich doch nicht abhalten konnten, ist der Einheit und Geschlossenheit der Demokraten Frankfurts zu danken. Wir Mitglieder der „Lagergemeinschaft Dachau" schließen uns hier den Worten des Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde Westberlins, Heinz Galinski, an, der meinte, es könne nicht Aufgabe der Polizei in einem demokratischen Staatswesen sein, die Nazis zu schützen.

SS-Verbände dürfen provozieren

Die Vorfälle in Frankfurt gehören zu den spektakulärsten dieser Art in letzter Zeit. Man darf sie aber keineswegs isoliert sehen. Sie fügen sich nahtlos ein in das Bild zunehmender neonazistischer Provokationen, die von offiziellen Stellen zum Teil sogar unterstützt, zumindest aber wohlwollend geduldet werden. Da sind zum Beispiel die Nachfolgeorganisationen der SS, jener blutbefleckten Organisation, die nicht nur in Deutschland, sondern auch in allen vom Hitlerfaschismus überfallenen Ländern Angst und Schrecken verbreitete. Obwohl die SS vom Nürnberger

Kriegsverbrechertribunal zu einer verbrecherischen Organisation erklärt wurde, dürfen ihre ehemaligen Mitglieder in sogenannten „Traditionsverbänden" heute wieder offen auftreten, nazistisches Gedankengut verbreiten und laufend Zusammenkünfte veranstalten, bei denen — was besonders empörend ist — nicht selten offizielle Vertreter von Behörden, Parlamenten und der Bundeswehr anwesend sind.

Dies alles muß gesehen werden vor dem Hintergrund einer zunehmenden Überschwemmung des Medienmarktes mit NS-verherrlichenden oder -verniedlichenden Schriften, Schallplatten und Filmen, den Versuchen der neuen Naziorganisationen bei der durch Krise und Arbeitslosigkeit verunsicherten Jugend Einfluß zu gewinnen und den vor allem von konservativer Seite — aber leider nicht nur von ihr — vorangetriebenen Maßnahmen, Staat und Gesellschaft zu formieren und militarisieren und die in unserem Grundgesetz vorgegebenen Freiheitsrechte abzubauen.

Wir sehen als Opfer der Hitlerbarberei hier eine Entwicklung, die schmerzliche Erinnerungen wachruft. Indizien dafür gibt es auch noch in anderen Bereichen. Es genügt ein Blick auf Renten und Pensionen: ehemalige SS-Angehörige erhalten heute in unserem Land in der Regel ein mehrfaches von dem, was den politisch oder rassisch Verfolgten des NS-Regimes zugestanden wird. Noch skandalöser erscheint uns, daß geplant ist, die Verjährungsfrist für Naziverbrechen mit Ende des nächsten Jahres in Kraft treten zu lassen. Mörder, die heute noch frei in der Bundesrepublik herumlaufen, könnten sich dann ungestraft ihrer Schandtaten rühmen — obgleich nicht wenige von ihnen in anderen Ländern, zum Beispiel in Frankreich, rechtskräftig verurteilt wurden.

NS-Opfer werden benachteiligt

Aber noch einmal zurück zur Versorgung der NS-Opfer. Wir möchten Ihnen, die ja auch unter der Hitlerherrschaft zu leiden hatten, in Erinnerung rufen, daß der Bundestag in unserem Land beschlossen hat, daß Verfolgte inzwischen keine Ansprüche mehr geltend machen können. Ein Bundestag, in dem auch Frau Renger, die Gast bei Ihrer Veranstaltung ist, vertreten war. Anders wurde zum Beispiel in Österreich verfahren, wo solche Ansprüche noch heute eingebracht werden können. Erschreckend ist die Einseitigkeit, mit der hier in der Bundesrepublik vorangegangen wurde: lediglich die rassisch, religiös oder politisch Verfolgten des Naziregimes können keine Ansprüche in Bezug auf ihre Versorgung mehr stellen, andere Bevölkerungsgruppen können das wohl.

Wir sind als Verfolgte des Naziregimes, das geben wir zu, empfindlich. Es berührt uns ganz persönlich, daß im Bundestag und in einzelnen Länderparlamenten ehemalige SS-Leute sitzen. Und wir sind zutiefst bestürzt darüber, daß in Baden-Württemberg ein Mann wie Herr Filbinger Ministerpräsident sein kann. Ein Mann, der sogar am Ende der Hitlerei nicht davor zurückschreckte, einen jungen Menschen dem Tod auszuliefern. Noch heute sagt dieser Filbinger, daß „nicht Unrecht sein kann, was damals rechtens war". Dieses „Recht" haben wir am eigenen Leib schmerzlichst erfahren; Massenmord, Haft und Folter. Dieser Herr Filbinger bezeichnet sich selbst als „Nazigegner" — eine Unverschämtheit allen echten Nazigegnern und Widerstandskämpfern gegenüber. Wie vor kurzem im „Stern" nachzulesen war, hat sich darüber sogar ein CDU-Parteifreund des Ex-SA-Mannes Filbinger empört. Wir halten diesen Mann auf einem Ministerpräsidentensitz für eine untragbare Belastung für das Ansehen unseres Landes. Nicht weiter verwunderlich erscheint uns, daß eben dieser Herr Filbinger einer der größten Scharfmacher ist, wenn es darum geht, jungen Menschen in der Bundesrepublik die Ausübung ihres Berufes zu verbieten, weil sie im Geiste des Vermächtnisse der ehemaligen KZ-Häftlinge auch praktisch zu handeln gewillt sind. Berufsverbote für Demokraten, Amt und Ehren für Ex-Nazis — eine gespenstische Entwicklung.

Deshalb bitten wir Sie, mit uns, den Antifaschisten der ersten Stunde, aktiv die folgenden Forderungen zu unterstützen:

- Auflösung der SS-Nachfolgeorganisationen.
- Verbot aller neonazistischen Aktivitäten und Publikationen.
- Aufhebung der Verjährungsfrist für Naziverbrechen.

In diesem Sinne wünschen wir Ihren Veranstaltungen einen erfolgreichen Verlauf und begrüßen Sie herzlich.

Lagergemeinschaft Dachau

Impressum: Lagergemeinschaft Dachau in der BRD Eugen Kessler · Anemonenstraße 30 · 8000 München 90 · Eigendruck